

6. Angewandte Geographie in der öffentlichen Auseinandersetzung

Jürg Karlen

6.1 Politische Aufgaben für Geographen

Politische Aufgaben für Geographen? Nein, Geographen sind Wissenschaftler und erforschen die komplexen Umweltzusammenhänge, die falschen Entscheidungen bleiben der politischen Kampfarena vorbehalten. Zu dieser Ansicht kann man bei der Durchsicht zahlreicher geographischer Arbeiten gelangen. In wissenschaftliche Formulierungen verpackt werden Daten über die Umwelt zusammengetragen und Zusammenhänge aufgezeigt, nur höchst selten aber Ansätze für zukunftsgerichtetes Handeln. So endet zum Beispiel die Beschreibung des dynamischen Simulationsmodells Grindelwald in den «Fachbeiträgen zur Schweizerischen MAB-Information Nr. 19, 1983» mit der Feststellung: «Weil das Modell mehr Erkenntniswerkzeug als Erkenntnisprodukt ist, sollte sein Einsatz bei der Umsetzung von Forschungsergebnissen (z. B. in der Politikberatung) aber nur mit großer Vorsicht erfolgen.» Geographische Erkenntnisse zu gewinnen, in rückschreitender Analyse eine eindeutige Geschichte zu rekonstruieren, das genügt meiner Ansicht nach nicht, wenn der Geographie als «Umweltwissenschaft» eine zentrale Bedeutung zukommen soll. Wenn die Geographie diese Stellung einnehmen will, so hat sie zu zukunftsorientierten Fragen klar Stellung zu beziehen, Erkenntnisprodukte zu liefern, wodurch sie eine politische Seite erhält.

Unter politischer Geographie verstehe ich das Aufzeigen der Zusammenhänge zwischen den räumlichen Gegebenheiten und den politischen Zuständen, Vorgängen und Entwicklungen, wobei die Vertretung dieser Erkenntnisse im politischen Meinungsbildungsprozeß dazugehört. Politik ist nicht einfach Parteipolitik, es ist sehr wohl möglich, durch gute Sachpolitik Einfluß auf das staatliche Handeln zu gewinnen. Voraussetzung dazu ist, daß sich die Geographie mit konkreten Zukunftsvorstellungen und Lösungsmöglichkeiten der öffentlichen Meinung stellt. Dies ist keine leichte Aufgabe, die Öffentlichkeit kann zurückhaltend, kritisch bis ablehnend reagieren. Aus der

Konfrontation mit bestehenden Wertvorstellungen und Zielsetzungen kann sich dabei sogar einmal eine negative Beurteilung der geographischen Arbeit ergeben. Das darf aber nicht dazu führen, daß sich die Geographen sogleich wieder ins Schneckenhaus der Geschichtsschreibung und Datenanalyse zurückziehen. Einerseits kann Kritik die zukünftige geographische Arbeit bereichern, andererseits sind Zielsetzungen und Wertvorstellungen im Verlaufe der Zeit veränderbar. Wir Geographen dürfen uns nicht erst an Zukunftsaussagen wagen, wenn wir die ganze Wahrheit über die Umweltzusammenhänge zu kennen vermeinen. Wir müssen uns nur bewußt sein, daß die Zukunft eines Systems nie abschließend prognostizierbar ist, weil die «Wiederholbarkeit der Ereignisse» als entscheidende Voraussetzung für jede Prognose nur innerhalb bestimmter Wahrscheinlichkeiten gegeben ist. «Ist jede Wirtschaftsprognose richtig?» Nein, trotzdem beeinflußt sie politische Entscheidungen wesentlich.

Der Einstieg in die umweltpolitische Diskussion ist für eine Wissenschaft wie die Geographie nicht einfach, insbesondere wenn man berücksichtigt, daß die den Landschaftsraum prägenden Entwicklungen sich in langsamen, unmerklichen Schüben abspielen. Gegen Änderungen oder Zerstörungen, die eine Generation benötigen, bis sie vollendet sind, ist es politisch sehr schwer, ein vorbeugendes Gesetz durchzubringen. Dies ist nicht vergleichbar mit plötzlichen Ereignissen wie Krisen und Kriegen, die sofort Gegenmaßnahmen auslösen. Das Bild unserer Umwelt ist dementsprechend ein Kriegs- und Krisen-

Jürg Karlen, Stadtrat von Aarau
Abteilung Raumplanung des kantonalen Baudepartementes,
Stadtbachhof, 5001 Aarau

bild, zeigt also vorwiegend das Plötzliche, das verblüfft und verunsichert hat. Die schleichenden, nicht offen ablaufenden Vorgänge dringen erst richtig ins politische Bewußtsein ein, wenn sie sich zum Beispiel im Waldsterben äußern. Das Waldsterben ist nicht ein rein forstwirtschaftliches Problem, aber wo finden wir heute die Geographie als Wissenschaft, welche die Gelegenheit benützt, am Beispiel des Waldsterbens auf die verdeckten Zusammenhänge hinzuweisen und aufgrund ihres Wissensstandes Korrekturen der Entwicklung zu verlangen. War man nicht darauf vorbereitet, hat man Hemmungen oder will man sich damit begnügen, im Jahre 2010 unter den resistenten Platanen eine geographische Geschichte über das Waldsterben zu verfassen?

Die Geographie hat die Möglichkeit und meiner Ansicht nach sogar die Pflicht, umweltpolitische Fragen in der Öffentlichkeit zu vertreten, sich auf die Bühne der Sachpolitik zu begeben. Solange sich die Geographen nur gegenseitig vormachen, zu was sie fähig sind, wird ihre Meinung nicht gefragt sein. Unterbreitet man heute dem engagierten Bürger ein Umweltproblem und möchte von ihm die geographischen Möglichkeiten zur Lösungsfindung wissen, fällt doch das Resultat erschreckend aus. Andere Wissen-

schafter füllen nur allzu gerne diese Lücken (verbunden mit den Arbeitsplätzen) aus. Die Geographie steht heute an einem Scheideweg. Entweder übt sie sich weiterhin in der retrospektiven Beschreibung des räumlichen Zustandes und anerkennt, daß sie ein eher bescheidener Wissenschaftszweig der Umweltforschung ist, oder sie versucht, ohne Zeitverzug, ihre ohne Zweifel wertvollen Forschungsergebnisse in sachpolitisch nicht zu übergehende Ziele, Forderungen und Lösungsmöglichkeiten zu verarbeiten.

Die Stiftung für Landschaftsschutz ist für mich ein gutes Beispiel, wie geographisches Wissen in die politische Diskussion eingebracht werden kann. Wieso gibt es eigentlich noch kein vergleichbares Geographenforum, welches durch die Erkenntnisse der Umweltveränderungen und das Aufzeigen von Lösungsmöglichkeiten die öffentliche Meinungsbildung mitbeeinflusst?

Die kritischen Worte mögen einzelnen Geographen bzw. Hochschulabteilungen unrecht tun. Ich bin mir dessen bewußt. Aber gerade weil ich mich gerne als Geograph fühle, der Geographie die ihr zukommende Bedeutung auch in der Zukunft wünsche, versuchte ich pointiert meine Besorgnis über die Zukunft der Geographie als Wissenschaft auszudrücken.

Henri Leuzinger

6.2 Wird die Geographie in den Medien vernachlässigt?

Vorbemerkung

Ich verfasse den folgenden Text nicht, weil ich mich als ehemaliges Vorstandsmitglied der SGAG dazu verpflichtet fühle, sondern weil mich die Fragestellung getroffen hat. Diese Betroffenheit läßt keine sachlich-trockene Erörterung des Themas zu. Ich möchte mit meinen Gedanken eine Diskussion anzetteln. Darum habe ich das Thema bisweilen vereinfacht, verschärft, vielleicht hie und da sogar verzerrt, jedoch nur, um meinen Standpunkt klarzumachen. Wissenschaftlichkeit beanspruche ich nicht, auch nicht Vollständigkeit oder Ausgewogenheit in den Argumenten. Vielmehr hoffe ich, daß der Text vielen Geographinnen und Geographen etwas Spaß beim Lesen bereitet – und zahlreiche Reaktionen hervorruft.

6.2.1 Das Klagegedicht eines verunsicherten Faches

Geographen leiden. Sie leiden an ihrem Gegenstand, der sich nicht verbindlich definieren läßt und obendrein nicht ihnen allein gehört. Geographen leiden an der Aufteilung der Wissenschaft, denn ihr Fach, die Geographie, ist keine exakte Naturwissenschaft – und bei den Geisteswissenschaften nimmt man sie nicht ernst. Geographen leiden aber auch an ihrer Forschungsarbeit. Allein der freien Grundlagenforschung zu frönen, der reinen Wahrheit irgendwo nachzuspü-

Henri Leuzinger, Dr.
Schützenweg 5, 4310 Rheinfelden